

# 11.9.1906 – 11.9.2006: 100 Jahre *satyagraha*

## Von *satyagraha* zu „Hind Swaraj“

Gita Dharampal-Frick

Die Moderne steht im Zeichen aufklärerischer Kategorien wie Rationalität, säkularer Fortschritt, Individualismus und Humanismus und bezieht ihren Impetus insbesondere aus der Entwicklung von Wissenschaft und Technologie. Aber die „moderne Welt“ wurde auch zum Schauplatz von Imperialismus, Militarismus und der gleichzeitigen Ausbeutung großer Teile der Welt. Teilweise in Reaktion auf diese historischen Kräfte brachte das 20. Jahrhundert eine Reihe sozialer Bewegungen hervor, die sich der Tendenz zu gewaltsamer Konfrontation, Terrorismus und Bürgerkrieg widersetzen. Mahatma Gandhi, einer der einflussreichsten Kritiker der industriellen Moderne, wurde zum Inbegriff solcher Strategien. In der Tat gilt er selbst als Leitfigur gleich dreier bedeutender Revolten des 20. Jahrhunderts, nämlich des Aufbegehrens gegen den Rassismus, der Erhebung gegen den Kolonialismus und der Ablehnung politischer Gewalt.

Es ist daher von großer symbolischer Bedeutung, dass das Datum des 11. September 1906, also der „nine-eleven“ vor genau hundert Jahren, die Geburtsstunde des *satyagraha* (mit Gandhi als seinem wichtigsten Geburtshelfer) markierte, die mitten in der Hochblüte von Kolonialismus und Imperialismus die Hoffnung entstehen ließ, der Teufelskreis von wirtschaftlicher, politischer und kultureller Gewalt lasse sich auf gewaltlose Weise und durch den Appell an die Instanz des moralischen Bewusstseins durchbrechen. Gandhis letztes (wenn gleich utopisches) Ziel bestand in der Stärkung der Schwachen - seine Botschaft wollte die Menschen vereinigen und das Verständnis zwischen Regierenden und Regierten/Herrschenden und Beherrschten befördern.

### Satyagraha

Gandhi verstand *satyagraha* als die Philosophie und praktische Methode des gewaltfreien Widerstands, Wie Gandhi erklärte, bedeutet der Terminus buchstäblich „nach der Wahrheit streben oder mit der Wahrheit ins Reine kommen“, unterstreicht damit

also den prozessualen Geschehens- und den aktiven Bemühenscharakter des Vorgangs. In Übereinstimmung mit der Sanskrit-Etymologie verstand Gandhi die Wahrheit (*satya*) zugleich (und vielleicht sogar in erster Linie) im Sinne des „Wirklichen“ (im Gegensatz zum Nicht-Existenten) und des „Guten“ im Gegensatz zum „Bösen“ oder „Schlechten“. Um zu betonen, dass *satyagraha* als eine lebendige Kraft tief im kulturellen Ethos Indiens verwurzelt ist, wurde Gandhi nicht müde, immer wieder drei weitere grundlegende indische Konzepte oder Praktiken zu betonen, die diesem Ethos in gleicher Weise fundamental zugehören, nämlich: *ahimsa* (oder Gewaltlosigkeit), *tapas* (die Selbstaufopferung) und *yagna* (etwa im übertragenen Sinne: pflichtbewusstes Handeln).

Gandhis tiefe Überzeugung und Verpflichtung gegenüber diesen Konzepten stammten zu einem bedeutenden Teil aus seiner eigenen kulturellen Prägung und familiären Erziehung. Obwohl also Gandhi den Begriff *satyagraha* prägte (der im übrigen auch noch durch das geläufige Konzept des *syadvad* beeinflusst wurde, also durch die

Lehre, dass alle Auffassungen von der Wahrheit partiell sind), schuf er damit doch nichts vollkommen Neues: Nicht nur bewegte er sich damit in großer begrifflicher Nähe zu fundamentalen Überlieferungen der indischen Kultur, vielmehr knüpfte er auch mit der Praxis des gewaltlosen Widerstandes an Traditionen der indischen Gesellschaft an, von denen er selbst sagte, sie seien „as old as the hills“, „so alt wie die Berge“, doch sei ihr öffentlicher Gebrauch mit der Zeit verloren gegangen.

In seiner programmatischen Schrift *Hind Swaraj* von 1909 räumte Gandhi ein, er habe sich durch Erzählungen aus seiner Jugendzeit über örtliche Bauernproteste in Kathiawar inspirieren lassen, einem Gebiet, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter der Herrschaft lokaler Prinzen stand und von der Kolonialpolitik nur marginal tangiert wurde. Entsprechend sei – so Gandhi – das Verhältnis zwischen Herrschern und Beherrschten dort ausgeglichener gewesen, habe Spielräume der gewaltlosen Konfliktbewältigung eröffnet und insgesamt ein politisches Klima der Vermittlung und des Kompromisses begünstigt. Es war die

von einfachen Indern noch immer als tief moralisches Recht empfundene, aber nicht länger praktisch ausgeübte Lizenz zum Widerstand gegenüber ungerechten Maßnahmen der staatlichen Autoritäten, die Gandhi unterstrich und in modernen politischen Kontexten wieder zu beleben suchte.

### Thoreau und Tolstoi

Das soll nun freilich nicht heißen, dass Gandhi sich nicht auch auf die Autorität anderer Befürworter von passivem Widerstand und zivilem Ungehorsam wie Thoreau und Tolstoi berufen hätte – natürlich tat er das. Die Inspiration, die er aus ihren Schriften bezog, diente ihm jedoch in erster Linie als Bekräftigung eigener Überzeugungen, die er aus den kulturellen Traditionen Indiens ableitete. In ähnlicher Weise nutzte Gandhi die enge Affinität, die er zwischen der Lehre des satyagraha und der christlichen Mitleidsethik nach dem Vorbild der Bergpredigt herstellte, um die universelle Geltung und die inter-religiöse Attraktivität dieser Wahrheitskraft oder Seelenkraft zu unterstreichen und auf diese Weise Verbindungen zwischen üblicherweise für getrennt angesehenen Kulturen zu knüpfen. Die Ausübung wahrer Religiosität galt ihm dabei als ein Mittel, um interkulturelle Verstehensbrücken zu schlagen (dies gegen die militante Vorstellung eines „clash of civilizations“) – und diese Verständigungsleistung sollte nach Gandhis Auffassung ohne Preisgabe der eigenen kulturellen und religiösen Identität möglich sein.

Man darf jedoch annehmen, dass auch Gandhis Persönlichkeit und Lebenslauf zur Ausbildung seines satyagraha-Ethos beitrugen: Vor allem war es wohl seine kulturelle Selbstsicherheit, die sich aus dem Umstand speiste, dass er als Sohn eines diwan (Minister) in einem indischen Prinzenstaat in der Ausbildung seines Selbstbewusstseins und seiner Selbstachtung nicht durch jene Unterwürfigkeit der Kolonisierten behindert wurde, die sonst als ein so charakteristischer Zug der indischen

### Gandhis Leben - Eine Chronologie

<b>1869</b>	Geboren am 2. Oktober in Porbandar (Gujarat)
<b>1888 - 1891</b>	Jurastudium in London
<b>1893</b>	Als Anwalt nach Südafrika. Politischer Führer der indischen Einwanderer
<b>1906 - 1914</b>	Gewaltfreie Kampfmethoden bei der Organisation des passiven Widerstandes gegen diskriminierende Gesetze
<b>1915</b>	Rückkehr nach Indien. Tagore begrüßt ihn als „Mahatma“ (große Seele)
<b>1917 - 1919</b>	Satyagraha-Aktionen in Bihar, Gujarat und Gesamtindien gegen Ungerechtigkeit; Blutbad von Amritsar
<b>1920 - 1934</b>	Gandhi führt den Indian National Congress (INC); gewaltfreier Kampf gegen die britische Herrschaft durch „Non-Cooperation“, „Civil Disobedience“ („Salzmarsch“ 1930), Boykott britischer Textilien („Swadeshi“), Förderung des Handspinnens („Charka“, „Khadi“)
<b>1934</b>	Gandhi legt die Führung des INC nieder und scheidet aus dem Congress aus; widmet sich dem dörflichen „Constructive Work“- und dem „Harijan-Uplift“-Programm für „Unberührbare“
<b>1942</b>	Gandhi fordert den Abzug der Briten: „Quit-India“-Bewegung im ganzen Land
<b>1944</b>	Bemühungen um Verständigung mit der Muslim-League unter M.A. Jinnah scheitern
<b>1947</b>	Am dritten Juni verkündet der britische Premierminister Attlee die Teilung Britisch-Indiens in zwei Staaten: Pakistan und Indien. Gandhi nennt die Teilung eine „geistige Tragödie“ Am 15. August erhalten beide Staaten ihre Unabhängigkeit
<b>1948</b>	Am 30. Januar wird Gandhi von Nathuram Godse, einem radikalen Hindu, in New Delhi erschossen.

Elite des ausgehenden 19. Jahrhunderts erscheint; dies im Zusammenwirken mit seiner intellektuellen Neugier, seinem Abenteuergeist und vor allem seiner enormen Willenskraft versetzte ihn in die Lage, sich auch während der drei Jahre seines Jura-Studiums in London (von 1888 bis 1891) nicht nur irgendwie zu behaupten, sondern seine eigene kulturelle Identität in dieser Zeit sogar noch zu befestigen. Mit dieser Einschätzung mag ich mich von den meisten Interpreten von Gandhis früherer Karriere unterscheiden, aber Gandhis eigenes Zeugnis spricht für diese Auffassung. Dieses gefestigte Identitätsgefühl befähigte Gandhi auch dazu, ohne langes Zögern die Stelle als Rechtsberater für eine muslimische Firma in

Durban, Südafrika, anzutreten, wo er im Jahr 1893 ankam.

### In Südafrika

Und es sollte eben dieser Aufenthalt in Südafrika werden, der ursprünglich nur ein Jahr hätte dauern sollen, zu dessen Verlängerung auf 22 Jahre sich Gandhi aber verpflichtet fand, um das ungerechte Herrschaftssystem des Empire zu bekämpfen ... es war dieser lange Aufenthalt in Südafrika, der ihn in harten Lehrjahren zu einem wahren satyagrahi (Person, die an der Wahrheit festhält) umformen sollte. An mehreren Scharnierstellen dieser Geschichte hätte Gandhi aufgeben und nach Hause gehen können! Der bekannteste Vor-

fall ereignete sich dabei schon eine Woche nach seiner Ankunft im Mai 1893, als er, im Dienste seines muslimischen Klienten nach Pretoria unterwegs, aus dem Zug geworfen wurde, weil er den Platz in einem Erster-Klasse-Abteil für sich beanspruchte, für den er ein gültiges Ticket besaß.

Dieser persönliche Affront wurde zum Auslöser der – nach Gandhis eigener Aussage – „kreativsten Nacht seines Lebens“, in der er im kalten Bergbahnhof von Pietermaritzburg beschloss, seine Wut zu überwinden und seine Aufmerksamkeit statt dessen auf die viel umfassenderen Fragen der Rassenvorurteile, der Ungerechtigkeit und der Ausbeutung zu richten, wie sie seinen (gerade einmal 100.000) indischen Landsleuten in Südafrika von Seiten der europäischen Kolonialherren widerfuhr. Denn nach seinen Prinzipien hielt Gandhi es für seine Pflicht, den juristischen Kampf aufzunehmen und für die Ausrottung jener – wie er sagte – „tiefsitzenden Krankheit des Rassenvorurteils“ zu streiten, wobei er mit seiner Rede von dem „deep disease of colour prejudice“ geschickt das kolonialistische Klischee umkehrte, das gerade die Asiaten als rückständig und krank (diseased) zu porträtieren liebte.

In diesem Widerstand legte Gandhi eine große Effizienz und ein bemerkenswertes Organisationstalent an den Tag, indem er zuerst eine vorsichtige und schrittweise Kampagne gegen die Unterdrückung des Wahlrechts der indischen Kaufleute in Natal lancierte, dann 1894 zügig den *Natal Indian Congress* ins Leben rief (der übrigens als eine der ersten politischen Organisationen der Welt auch eine Anzahl weiblicher Mitglieder aufnahm und später zum Vorbild für den *African National Congress* werden sollte); Gandhi war dann verantwortlich für die erste Petition, die jemals durch eine Gruppe von Indern bei einem südafrikanischen Parlament eingereicht wurde. 1903 begründete er mit der *Indian Opinion* die erste seiner vielen Zeitschriften, die in Tamil, Hindi, Englisch und Gujarati

erschien und in deren Spalten er sich leidenschaftlich für die sich abzeichnenden Veränderungen in den globalen Machtkonstellationen interessierte, wie insbesondere seine Artikel über den Aufsehen erregenden Sieg der Japaner gegen die russische Militär- und Seemacht, über die nachfolgende Russische Revolution von 1905 oder über die Swadeshi-Bewegung in Bengalen zeigten, aus deren Aktivitäten er scharfsichtige Lektionen für seine eigene politische Strategie ableitete.

### Phoenix

In dieser Periode baute er auch seinen ersten interkulturellen Ashram in Phoenix (in der Nähe von Durban) auf, ein sozialistisches „Zurück-zur-Natur“-Experiment mit allerdings ausgeprägt spiritueller Komponente und von fraglos großer Ausstrahlung auf spätere Kommunen mit betont antiautoritärer Tendenz. Weit davon entfernt, zum asketischen Einsiedler zu werden, blieb Gandhi jedoch in engem Kontakt mit den politischen Entwicklungen in Indien wie auch in der kolonialen Metropole; zu verschiedenen Malen reiste er in politischen Missionen nach Indien und nach London. Es war jedoch das brutale kolonialistische Massaker während des Zulu-Aufstandes von 1906 in Natal, das ihn im Innersten erschütterte und ihn – einen Familienvater von vier Söhnen – dazu veranlasste, im Juli 1906 das Keuschheitsgelübde eines brahmacharya abzulegen, damit er, in seinen eigenen Worten, seine gesamte Energie in den Dienst der Menschheit stellen könne.

Dieser Wechsel seines Lebensstils bedeutete mit Sicherheit eine verstärkte Hinwendung zu einem intensiven gesellschaftlichen und politischen Engagement unter den Leitvorstellungen von Moralität und Gerechtigkeit. Dann, im August 1906, erließ die von der Buren-Bevölkerung dominierte Regierung von Transvaal unter dem Premierminister General Louis Botha und mit General Smuts als Colonial Secretary den Entwurf eines *Asiatic Law Amendment*

*Ordinance* (das bald auch als *Black Act* bezeichnet wurde), also einer Gesetzesverordnung, die darauf zielte, die indische Einwanderung scharf zu begrenzen, ja, die Inder sogar insgesamt zu vertreiben.

Der allen „Asiaten“ über acht Jahren zwangsweise abgenommene Fingerabdruck setzte diese auf eine Stufe mit Kriminellen. Am 11. September versammelten sich 3.000 Inder, sowohl Hindus wie Moslems, Händler wie Coolies, im Empire Theater von Johannesburg – das übrigens unter jüdischem Management stand –, um in Anwesenheit geladener Regierungsvertreter darüber zu diskutieren, wie dieser Maßnahme zu begegnen sei. In Anlehnung an traditionelle Methoden des Protests, wie er sie aus seiner Heimat Gujarat kannte, rief Gandhi zunächst alle Anwesenden dazu auf, dem vorgeschlagenen Gesetz Zustimmung und Kooperation zu verweigern, und zwar unabhängig von den Strafen, die auf dieses Delikt verhängt werden würden. Dann – so berichtet Gandhi in seinem Buch *Satyagraha in South Africa* – sei zu seiner Überraschung ein muslimischer Geschäftsmann, Seth Haji Habib, aufgesprungen und habe erklärt, dass die Resolution „mit Gott als Zeugen“ verabschiedet werden müsse, dass Inder sich niemals feige unter ein solches Gesetz beugen würden.

Diese geistliche Selbstverpflichtung durch einen Moslem beeindruckte Gandhi und gab ihm den Gedanken ein, seinen Eid mit einem religiösen Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit zu bekräftigen, dem sich alle versammelten Inder feierlich anschlossen. Dass die nachdrückliche spirituelle Dimension dieser ersten massenhaften Gewaltlosigkeitkampagne in Süd-Afrika durch einen Moslem initiiert wurde, ist etwas, woran man sich heute ruhig erinnern darf. Und in der Tat darf man den islamischen Einfluss auf Gandhis Definition des satyagraha als eines spirituellen Kampfes gegen strukturelle Gewalt nicht unterschätzen. Das Bild Gandhis als eines Sprechers für einen Jihad der

inneren, spirituellen Spielart würde unsere Klischeevorstellungen über den Islam in der Tat mächtig erschüttern.

Davon abgesehen, waren es Gandhis Organisationsgenie und sein Charisma, die ihn dazu befähigten, der amorphen und bis dahin zur Unterwürfigkeit neigenden Masse indischer Immigranten Selbstvertrauen und einen auf dem Gefühl persönlicher Würde basierenden Selbstrespekt zu vermitteln, um sie auf diese Weise zu einer einheitlichen indischen Gemeinschaft zusammenzuschweißen und zum entschlossenen Widerstand gegen die ungerechten Maßnahmen der Regierung zu bewegen. Bei alledem wurden unablässig die bleibende Offenheit für Verhandlungen und die Notwendigkeit gutnachbarlicher Beziehungen mit den Europäern in Südafrika betont.

Aber der Kampf war nicht einfach, denn am 16. August 1908, nachdem General Smuts sein Versprechen zur Aufhebung des *Black Act* gebrochen hatte, organisierte Gandhi die öffentliche Verbrennung von mehr als 2000 amtlichen Registrierungs-Urkunden vor der Hamidia-Moschee in Johannesburg. Das war das erste von vielen derartigen Feuern in seiner politischen Laufbahn, und eine britische Publikation verglich die Aktion mit der *Boston Tea party* von 1773, bei der die amerikanischen Kolonien das Recht der britischen Krone bestritten, Steuern über sie zu verhängen – allein der Vergleich zeigt, welche politische und historische Bedeutung Gandhis Aktionen zugeschrieben wurde.

Gandhi wurde jedoch nicht nur für einen politischen Hasardeur gehalten, sondern meist zugleich für einen Mann mit unwandelbaren Prinzipien und einem unermüdlichen Engagement für die Sache der unterdrückten Kulis und der indischen Händlerkolonie, und eben dies rief in Regierungskreisen ein wirkliches Aufsehen und implizite Bewunderung hervor, wie sie im folgenden Kommentar von Lord Ampt-hill, dem ehemaligen Gouverneur der

*Madras Presidency*, in einem Brief vom 10. August 1909 an General Smuts zum Ausdruck kommt: „Herr Gandhi streitet für ein Prinzip, das er für wesentlich hält. (...) Es gibt nur wenige unter uns, die alles dafür aufgeben würden, um ein abstraktes und unerreichbares Recht einzuklagen. Man kann nicht umhin, den Mann zu bewundern, denn offensichtlich erkennt er keine höhere Instanz an als sein eigenes Gewissen.“

### Von satyagraha zu „Hind Swaraj“

1909 erschien die erste Biographie Gandhis aus der Feder von Reverend Joseph Doke, einem englischen Geistlichen in Südafrika, und machte Gandhi über Südafrika hinaus berühmt, vor allem in Indien und England. Und im selben Jahr fühlte sich Gandhi zu einem kraftvollen politischen Statement gezwungen, das er auf Gujarati und Englisch unter dem Titel *Hind Swaraj* (d.h. „indische Selbstregierung“) veröffentlichte. Der Text, der als Gandhis politisches Manifest gilt, formuliert eine harsche Kritik an der westlichen Zivilisation und ihrer Wirkung auf Indien, während er zugleich an der Verpflichtung zur Gewaltlosigkeit festhält und doch auch scharfsichtig die kolonisierten Inder dafür attackiert, dass sie sich in ihrer Opferrolle eingerichtet haben, ja förmlich in ihr schwelgen.

Gandhis letzte Kampfesjahre in Südafrika kulminierten aus Anlass des Marsches der Bergarbeiter von Natal nach Transvaal im Oktober 1913, der zu seiner letzten und relativ erfolgreichen Verhandlungsrunde mit General Smuts im Juli 1914 führte. Nach Gandhis Abreise kommentierte Smuts mit trockenem Sarkasmus: „The saint has left our shores: I sincerely hope for ever!“ – „Der Heilige hat unsere Küsten verlassen: hoffentlich für immer!“ Offenkundig war Gandhi für Smuts ein respektierter, zugleich aber ein äußerst unbequemer Gegner!

Bei seiner Rückkehr nach Indien im Januar 1915 wurde Gandhi von den indischen Volksmassen wie ein

Held empfangen; man hatte von seinen leidenschaftlichen Kampagnen für mehr Gerechtigkeit gehört. Etwas gedämpfter fiel die Reaktion der politischen und wirtschaftlichen Elite aus, die seine radikalen Züge fürchtete, während die Kolonialbehörden hofften, sich seiner als eines konzilianten Vermittlers bedienen zu können.

Während des 1. Weltkriegs waren die politischen Entwicklungen in Indien zum Stillstand gekommen: Weder Verfassungsbegehren und politischer Protest noch gewaltsame terroristische Aktionen hatten eine breite öffentliche Unterstützung gewinnen, die Führer der Nationalbewegung einander annähern oder die Politik des Empire mäßigen können. Satyagraha vollbrachte alle drei Ziele, teilweise deshalb, weil Gandhi das Prinzip im Zusammenhang mit konkreten politischen Anliegen einsetzte, etwa mit Ausbeutungsverhältnissen auf den Indigo-Plantagen (in Champaran), Steuererleichterungen für die Landwirtschaft (in Kheda) oder mit unrechtmäßiger landesweiter Gesetzgebung (wie das *Rowlatt Act*), mit Zielen also, die die Massen für die Nationalbewegung mobilisierten; teilweise aber auch, weil satyagraha tief verwurzelte kulturelle Werte in einem populären Idiom ausdrückte, das von aufrichtigem persönlichem Engagement gegenüber den unterdrückten Massen kündet. Für diese Anliegen zentral waren eine kraftvolle Definition von Mut und eine im Medium der vertrauten Umgangssprache formulierte Strategie der Konfliktlösung.

### Zur Autorin

Gita Dharampal-Frick ist Professorin für die Geschichte Südasiens am Südasiens-Institut, Universität Heidelberg. Der Artikel geht auf einen Vortrag in der Indischen Botschaft in Berlin am 15. September 2006 zurück.